Grüne Westen, großes Wissen

Gartenfachberater des Landesverbands stellten sich auf der Grünen Woche kompetent den drängenden Fragen unserer Zeit und ihrer Zeitgenossen

Kleingärten – klimatisch, ökologisch, bildend. Unter diesem Motto stand die diesjährige Präsentation des Landesverbandes Berlin der Gartenfreunde in Messehalle 9, und Tausende Gäste nahmen an den zehn Messetagen die Einladung der Berliner Kleingärtner zu Beratung, Information und Gedankenaustausch an. Seite an Seite mit dem Bundesverband der Deutschen Gartenfreunde, mit der Deutschen Schreberjugend und mit den Gartenarbeitsschulen hatten die Kleingärtner der Hauptstadt ein dickes Paket mit Argumenten geschnürt, warum die Kleingärten ein wichtiger und unverzichtbarer Bestandteil der Berliner Stadtgesellschaft sind und bleiben müssen.

Hügelbeet als Vorschau auf den Waldgarten

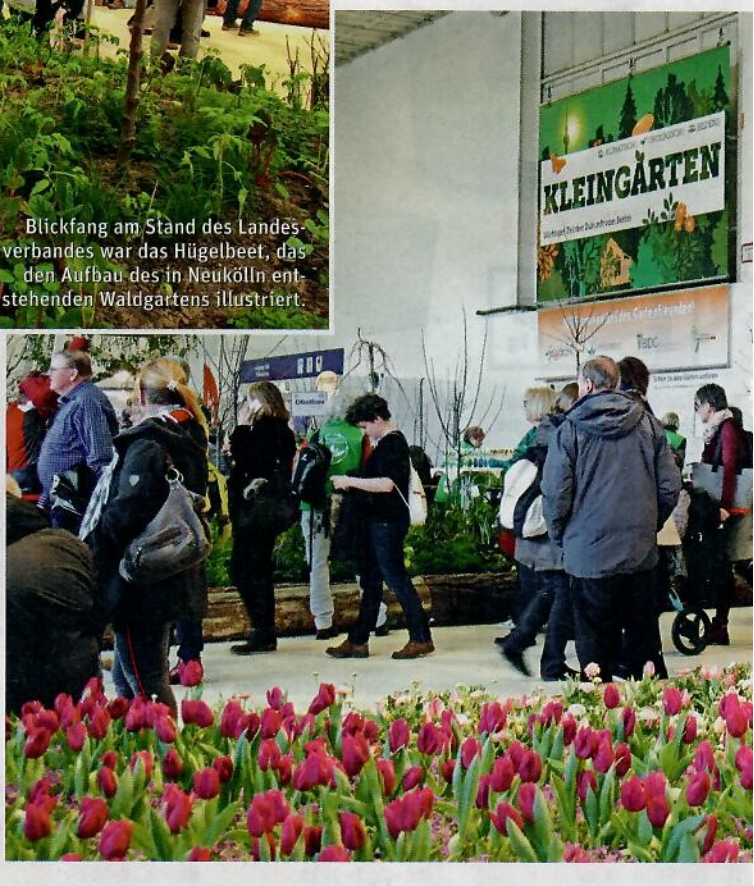
Erster Blickfang am Stand 115 in der Blumenhalle war ein großes Hügelbeet. Es steht exemplarisch für eine Form des Gärtnerns, die es so in Deutschland noch nicht gibt und die ab Ende dieses Jahres in Neukölln Gestalt anzunehmen beginnt: Die Rede ist vom urbanen Waldgarten, der unter wissenschaftlicher Begleitung der Universität Potsdam in der neuen Anlage am Leonberger Ring im Bezirksverband Süden angelegt werden soll. Am Messestand konnten sich die Besucher ein Bild vom typischen Aufbau eines Waldgartens machen. Waldgarten – dieser Name wird oft missverstanden. Nicht Waldbäume sollen hier wachsen, sondern die Waldstruktur wird nachempfunden. Auf mehreren „Etagen" wachsen essbare Pflanzen und beeinflussen einander positiv. Die Obstbäume in der oberen Schicht spenden zusammen mit den Beerensträuchern in der mittleren Ebene den bodenwachsenden Kräutern, Gemüse- und Erdbeerpflanzen lichten Schatten und verringern Feuchtigkeitsverluste durch Verdunstung. Projektleiterin Dr. Jennifer Schulz stellte sich in mehreren Talkrunden den Fragen der Messegäste, von denen sich einige vorstellen können, selbst mitzugärtnern, wenn in wenigen Monaten der rund 5000 m² große Gemeinschaftsgarten in Britz angelegt und entwickelt wird.

Bodenverbesserer und Insekten-Attraktion

Im Eingangsbereich des Messestandes wurden die Besucher unter anderem von Martina Radeke aus Marzahn empfangen. In ihrer grünen Weste stand die Gartenfachberaterin – wie Dutzende ihrer Kolleginnen und Kollegen aus zahlreichen Berliner Bezirksverbänden – weithin sichtbar als

Blickfang am Stand des Landesverbandes war das Hügelbeet, das den Aufbau des in Neukölln entstehenden Waldgartens illustriert.

Stephan Berger aus dem Bezirksverband Süden war einer der Gartenfachberater, die am Messestand kompetent Auskunft gaben.



Expertin für alle Fragen rund ums Gärtnern zur Verfügung. An ihrem Thementisch konnten sich die Messegäste über die Gründüngung informieren und sich eine Samenprobe von Phacelia, Luzerne oder Blauer Lupine mit nach Hause nehmen. Auf abgeernteten Beeten sehen sie mit ihrem satten Grün und den bunten Blüten nicht nur schön aus, sondern sind auch ein natürlicher Stickstoffspender, der im Frühjahr einfach untergegraben werden kann. „Ein altes Mittel, das schon unsere Vorfahren kannten. Jetzt, wo so viel von Insektenschutz die Rede ist, bekommen diese Pflanzen noch einmal eine ganz besondere Bedeutung", sagte Martina Radeke, die anhand eines handelsüblichen Insektenhotels im Gespräch auch veranschaulichte, welche Schwachstellen selbst die oft nicht billigen Nisthilfen für Ohrwurm, Wildbienen & Co. aufweisen können.

Tipps zur Bodenverbesserung gab es am Thementisch, den Gartenfachberater Uwe Kohlhoff betreute.

Mit Kompost die Düngergaben reduzieren

Nächste Station auf dem Rundgang über den Messestand des Landesverbandes war der Thementisch Boden, an dem unter anderem Uwe Kohlhoff, Gartenfachberater im Bezirksverband Schöneberg-Friedenau, zur Bodenanalyse einlud. Mit zahlreichen Anschauungsmaterialien wurde darüber hinaus demonstriert, wie ein guter, fruchtbarer Gartenboden aussieht und dass Gärtner in der Lage sind, seine Qualität durch Humusgaben so zu verbessern, dass mineralische Düngung allenfalls ergänzend nötig ist. „Mit Komposterde ist eine Überdüngung ausgeschlossen", sagte Standbetreuer Uwe Kohlhoff den Ratsuchenden nicht nur einmal während der Messetage. Er muss es wissen, denn in seinem Garten wandelt er auch die Gartenabfälle seiner Nachbarn in gute, reife Komposterde um. Eine Bodenanalyse hält er aber auch nach üppiger Kompostgabe für sinnvoll: „So lässt sich am einfachsten herausfinden, ob ich gezielt Dünger einsetzen muss oder alle wichtigen Mineralien bereits im Boden vorhanden sind."

Breiten Raum auf dem Thementisch Boden nahmen auch Anschauungskästen zum Thema Mulchen ein: Ob Stroh, Laub, Rinde oder Häcksel – jede Form der Bodenbedeckung zum Zweck der Verhinderung von Austrocknung und Erosion hat ihre Berechtigung. Und mit Blick auf erdnistende Wildbienen, so Uwe Kohlhoff, ist es auch manchmal sinnvoll, auf eine Bodenbedeckung gänzlich zu verzichten. „Es ist wie so oft im Leben: Die Mischung macht's!"

Effiziente Lösung für die Gartenbewässerung

Nebenan, am Thementisch Wasser, zog eine kleine blaue Regentonne die Aufmerksamkeit der Standbesucher auf sich. Hier wurde die Tröpfchenbewässerung demonstriert – nach Ansicht der Standbetreuer Katharina Kalandyk und Wolfgang Peris aus dem Bezirksverband Treptow und Dr. Robert Sauerbrey aus Köpenick die effizienteste Lösung für den Wassereinsatz im Garten. „Angesichts immer länger werdender Trockenperioden ist die Bewässerung ein Thema, das

Nicht High-Tech, aber sehr effektiv: die Tröpfchenbewässerung

Danke allen Mitwirkenden!

Eine Präsentation auf einer internationalen Ausstellung ist nur so erfolgreich und qualitätsvoll, wie sie durch diejenigen gemacht wird, die sich für die Vorbereitung und Durchführung bereit erklärt haben.

Der Dank des geschäftsführenden Vorstandes für ein hohes Engagement während der Grünen Woche 2020 gilt allen Handwerkern beim Auf- und Abbau, den Standbetreuern und denjenigen, die mit Speis und Trank zum Gelingen der Veranstaltung beitrugen.

Geschäftsführender Vorstand

Andrang war garantiert, wenn Joachim Hans Ueberlein seinen großen Erfahrungsschatz beim Obstbaumschnitt an die Messegäste brachte.

weiter an Bedeutung gewinnen wird", ist Robert Sauerbrey überzeugt. Eine Regentonne, an die ein Schlauch angeschlossen ist, dessen Löcher das Wasser nur tröpfchenweise freigeben, sei eine sehr einfache und wassersparende Lösung. „Nicht High-Tech", räumt Wolfgang Peris ein, „aber beliebig aufrüstbar." Seit rund 20 Jahren „wohnt" er quasi alljährlich auf der Grünen Woche und stellt seine 40-jährige Kleingarten-Erfahrung den Messegästen zur Verfügung. Und bis heute lernt er im Gespräch mit anderen Laubenpiepern dazu: „Seit gestern weiß ich endlich, wie die Zwiebeln meiner Kaiserkronen nicht mehr verfaulen. Ich pflanze sie künftig nicht mehr mit dem Trieb nach oben, sondern zur Seite ein!"

Verdichtung der Stadt bringt enorme Belastung

Dass Kleingärtnern in der heutigen Zeit nicht nur eine ökologische und klimatische, sondern auch eine handfeste politische Dimension hat, zeigten verschiedene Wandbilder auf unterschiedlichste Weise. Dr. Marion Kwart, im Berliner Landesverband der Gartenfreunde zuständig für die Medienarbeit, hatte dafür drei unterschiedliche Aspekte herausgegriffen.

Die erste Übersicht, eine vom Senat für Umwelt, Verkehr und Klimaschutz erstellte „integrierte Mehrfachbelastungskarte", listet auf, wo in Berlin Belastungen durch Lärm und Luftschadstoffe, fehlende Grünflächenversorgung, bioklimatische Belastung und soziale Problematik aufeinandertreffen. Zwei Areale in der Hauptstadt sind davon in besonderem Maß betroffen: In der Innenstadt und rund um den Kurt-Schumacher-Platz im Umfeld des Flughafens Tegel treffen alle fünf genannten Belastungsfaktoren aufeinander. In vielen anderen Bereichen der Stadt wird „nur" eine Vierfach-Belastung ausgewiesen, aber, so Marion Kwart, „das macht es auch nicht viel besser". Mit der Karte will sie zeigen, dass die – zugegebenermaßen notwendige – Verdichtung der Hauptstadt zu mehr Umwelt-Ungerechtigkeit führen wird, wenn die Schaffung von Grün- und Kleingartenflächen in der Planung vernachlässigt wird. „Wir wollen Wohnungen, Kitas, Schulen, Gewerbeansiedlungen und Straßen. Aber jeder Bau, und sei es für noch so Gutes, führt automatisch zu weniger guter Luft, weniger Erholungsfläche in der Innenstadt. Berlin muss sich die Frage stellen, wie viel Verdichtung eine Stadt verträgt. Hier ist die Politik in der Pflicht mitzudenken", so Marion Kwart.

Hälfte der Gärten in 50 Jahren verloren

Eine zweite Karte zeigt auf, wie viele Kleingärten der Berliner Landesverband gegenwärtig noch umfasst: Es sind rund 70.000. Ebenso viele hat er innerhalb der vergangenen 50 Jahre bereits an den Städtebau verloren – insgesamt 70.000 Kleingärten verschwanden seit 1970 für immer von der Bildfläche. Und ein Ende dieses schrittweisen Verschwindens sei noch immer nicht in Sicht, beklagt Marion Kwart: „Die Planungen sehen vor, dass wir ab 2030 weiterhin bis zu 13 % unserer Gärten verlieren könnten. Dann sind wieder 9000 Kleingärten weg – und auch das muss nicht das Ende sein, denn auch Bebauungs- und Flächennutzungspläne bieten keine Sicherheit, auch sie können geändert werden!"

Wenn die Entwicklung so weitergeht, mahnte Marion Kwart, kann es passieren, dass es in 100 Jahren in Berlin keine Kleingärten mehr gibt. Sie deutete auf die dritte Karte, die ebenfalls die zunehmende Verdichtung der Stadt demonstriert und veranschaulicht, dass die Kaltluftschneisen durch Grünflächen immer schmaler werden. „Aber noch besteht die Chance, diese Entwicklung zu stoppen oder sogar rückgängig zu machen", sagte sie mit Verweis auf den Kleingartenentwicklungsplan, der noch immer nur im Entwurf vorliegt.

Je dunkler, desto mehr belastet: Lärm und Luftschadstoffe, Grünflächenmangel, bioklimatische Störungen und soziale Probleme nehmen mit wachsender Verdichtung zu.

Was macht ein gutes Insektenhotel aus? Gartenfachberater gaben Tipps, welche Schwachstellen die Nisthilfen aus dem Baumarkt aufweisen können.

Foto: Klaus Pranger

Blütenparadies und Insektenbüfett: Peter Beil vom Bezirksverband Spandau verschenkte Samenproben als Anregung, mehr für die Artenvielfalt zu tun.

Einen Blick ins Innere eines mustergültigen Hochbeetes wagen konnten die Besucher. Werner Nitschmann hatte dazu viele gute Tipps parat.

Lehrvorführungen für den richtigen Baumschnitt

Über viel Zulauf an ihrem Stand konnten sich auch Margret Thiemich aus dem Bezirksverband Wilmersdorf und Joachim Hans Ueberlein von den Siedlern und Eigenheimern freuen. Nicht nur in Kleingärten, sondern auch in Haus- und Gemeinschaftsgärten gehören Obstbäume zu den erklärten Lieblingen, und entsprechend groß war das Interesse an Obstbaumschnitt, Sortenwahl und all dem, was dem Gärtner in diesem Zusammenhang das Leben schwermacht. Unterstützt von Tafeln aus dem Fundus des Landesgartenfachberaters Sven Wachtmann, die Krankheiten und Schadbilder an Gehölzen anschaulich demonstrierten, konnten die beiden Experten viele nützliche Tipps geben.

Besonderen Anklang fanden die Vorführungen des Obstbaumschnitts, die Joachim Hans Ueberlein an einigen Tagen anbot. Seine Beratung umfasste nicht nur Hinweise, an welcher Stelle des Astes die Gartenschere angesetzt werden muss, sondern wurde mitunter ganz grundsätzlich. „Mit einem Obstbaumschnitt", erfuhr der Besucher von Joachim Hans Ueberlein, „bekommen Sie keinen Apfel mehr an den Baum, sondern nur weniger. Ihr Bestreben ist, die Qualität des Obstes zu verbessern." Auch andere Hinweise aus dem Repertoire des jahrzehntelangen Obstgärtners waren nützlich: Auch junge Bäume müssen beschnitten werden. Die Größe eines Baumes wird beim Kauf bestimmt, nicht beim Schnitt. Und: Lassen Sie Schnäppchen aus dem Supermarkt links liegen. Bei dieser Fülle an Erfahrungen, das musste sich auch Margret Thiemich eingestehen, konnte selbst sie als Co-Standbetreuerin noch jede Menge lernen!

Artenvielfalt zum Mitnehmen und Aussäen

Etwas mitnehmen konnten auch die Messegäste, die sich am Thementisch „Flora Fauna Artenvielfalt" beraten ließen. Peter Beil vom Bezirksverband Spandau war an allen Tagen hier Standbetreuer und zeigte, wie man im eigenen Garten schon mit wenigen Samenkörnchen zu Blütenparadiesen für Insekten und andere nützliche Gartenbewohner beitragen kann. Er selbst hatte im vergangenen Jahr eine Wildblumenmischung mit Borretsch, Malven, Mohn und vielen anderen, zum Teil in Vergessenheit geratenen Pflanzen ausgesät und sich über Monate daran erfreut, dass da „richtig Leben drin" war. Die Samentütchen mit Kräutern, Bohnen oder eben Wildblumen, die er an seine Gesprächspartner ausgibt, möchte er als Anregung verstanden wissen, ein Stück des Gartens freizuräumen, um neuen Ideen und damit auch neuen Garten-„Mitbewohnern" Platz zu machen. „Möglichkeiten gibt es ohne Ende!"

Geduld ist die wichtigste Zutat beim Hochbeet

Auch der letzte Thementisch der Berliner Gartenfreunde war ein viel beachteter Hingucker: Wann hat man schon einmal die Möglichkeit, ins Innere eines mustergültigen Hochbeets zu schauen? Werner Nitschmann aus Treptow, der sich mit anderen Fachberatern hier abwechselte, zählte darum auch zu den gefragtesten Gesprächspartnern des Messestands. Der besondere Reiz eines Hochbeets, erfuhren die Ratsuchenden von ihm, besteht darin, dass es Gärtnern auch dort möglich macht, wo die Bodengegebenheiten nicht die günstigsten sind. Ob aus Steinen gebaut, aus einfachen Brettern oder ausrangierten Paletten – so ein Hochbeet kann ganz vielgestaltig sein.

Der größte Vorteil: Man benötigt nicht so viel Erde, die oft Mangelware ist, denn mit einem Unterbau aus Baum- und Strauchschnitt, Grassoden, unverrottetem Kompostmaterial, Staudenabfällen und Laub lässt sich sehr sparsam wirtschaften.

Eines legte Werner Nitschmann seinen Gesprächspartnern besonders ans Herz: „Eile ist beim Anlegen eines Hochbeetes der häufigste Fehler. Am besten, Sie fangen schon im Frühjahr des Vorjahres mit der Befüllung an und sammeln bis zum Herbst. Zwischendurch hin und wieder alles runtertreten, dann brauchen Sie zum Hochbeet-Start im nächsten Frühling nur noch eine höchstens zehn Zentimeter dicke Erdschicht."

Elke Binas